

---

# Obadja und Elia

---

Jugendliche Frömmigkeit führt zu ausdauernder Frömmigkeit. Obadja konnte sagen: «Dein Knecht fürchtet den Herrn von seiner Jugend auf.» Die Zeit hatte ihn nicht geändert; in welchem Alter er auch gestanden haben mag, seine Frömmigkeit hatte nicht abgenommen. Für jeden Menschen hat das Neue einen Reiz; nicht selten kommt einer auf Abwege sozusagen um einer Abwechslung willen. Das Schwerste ist nicht, rasch auf dem Scheiterhaufen eines qualvollen Märtyrertodes zu sterben, sondern sozusagen auf einem kleinen Feuer langsam gebraten zu werden ist eine viel schrecklichere Probe der Festigkeit. Fromm zu bleiben inmitten eines versuchungsreichen langen Lebens heißt wirklich fromm sein. Daß durch die Gnade Gottes ein Mann bekehrt wird, der voll Drohungen gegen die Gemeinde Gottes ist, ist ja ein großes Wunder, daß aber ein Gläubiger zehn, zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig Jahre lang durch die Gnade Gottes als solcher behalten und bewahrt bleibt, ist nicht minder ein Wunder, das mehr gepriesen zu werden verdient, als es gewöhnlich geschieht. Obadja war durch den Lauf der Zeit nicht beeinflußt, sondern wurde im Alter erfunden, wie er in seiner Jugend gewesen.

Er ließ sich nicht durch die Sitten jener bösen Zeit irreführen. Ein Diener Jehovas zu sein, wurde für etwas Gemeines, Altmodisches, Dummes, für etwas gehalten, was sich überlebt hatte; der «Baalsdienst» war der moderne Gedanke der Zeit. Der ganze Hof wandelte dem Gott Sidons nach; alle Höflinge gingen denselben Weg. Der «Herr Beamte» betete Baal an, ebenso die «Dame», seine Gattin; war doch Baal der Gott der Königin. Trotzdem konnte Obadja sagen: «Dein Knecht fürchtet den Herrn von seiner Jugend auf.» Gesegnet ist der Mann, der sich nicht um die Weise der Welt kümmert – sie vergeht! Wenn es eine Zeitlang Mode ist, daß sie dem Bösen zueilt – was anders hat der Gläubige zu tun, als unentwegt beim Rechten zu bleiben! Obadja wurde nicht einmal bewegt durch Ermangelung der Gnadenmittel. Die Priester und Leviten hatten die Flucht nach Juda genommen, die Propheten waren getötet oder versteckt, in ganz Israel gab es keinen öffentlichen Gottesdienst. Der Tempel war weit entfernt, in Jerusalem; Obadja hatte also keine Gelegenheit, etwas zu hören, was ihn hätte stärken können – dennoch blieb er unentwegt.

Zu diesem kamen noch die Schwierigkeiten seiner Stellung. Er war Hofmeister im königlichen Palast. Hätte er der Isebel zu gefallen gesucht und Baal angebetet, so wäre wahrscheinlich sein Amt ein viel leichteres gewesen, die Königin würde ihn unter ihren Schutz genommen haben. Aber er blieb was er war: Hofmeister in Ahabs Palast, und doch Jehova fürchtend. Er muß sich sicherlich eines äußerst vorsichtigen Wandels befleißigt, jedes seiner Worte sorgfältig bewacht haben. Kein Wunder also, daß er ein sehr vorsichtiger Mann geworden war und sich ein wenig fürchtete, als Elia ihm einen Auftrag gab, der leicht sein Verderben hätte herbeiführen können. Ja, er war wahrscheinlich außerordentlich vorsichtig geworden und sah die Dinge um sich her so an, daß sie weder seinem Gewissen Unruhe bereiten, noch seine Stellung in Gefahr bringen konnten. Dazu ist ungewöhnliche Weisheit erforderlich und wer sie hat, ist zu empfehlen. Obadja gab weder seine Stellung noch seine Religion auf. Hätte man ihn zwingen wollen, Unrecht zu tun, so wäre er wahrscheinlich den entflohenen Priestern und Leviten gleich nach Juda entronnen, wo noch der Dienst Jehovas bestand. Indessen, überzeugt, daß er, ohne sich dem Götzendienst zuzuneigen, in seiner hervorragenden Stellung etwas für Gott und die bedrängten Propheten tun könne, entschloß er sich, zu bleiben und den Kampf auszufechten. Wenn keine Hoffnung auf Sieg vorhanden ist, darf einer sich schließlich wohl zurückziehen; der ist aber ein braver Mann, der es nicht hört, wenn die Trompete zum Rückzug bläst, der kein Auge hat für das Signal,

mit Schießen aufzuhören, sondern der nach allen Seiten hin seine Stellung behauptet und dem Feinde allen möglichen Schaden verursacht. Obadja war ein Mann, der in Wahrheit «die Festung hielt.» Fühlte er doch, daß, da alle Propheten von Isebel dem Untergang geweiht waren, es ihm obliege, in der Nähe der Tigerin zu bleiben und das Leben von wenigstens hundert Dienern Gottes ihrer grausamen Macht zu entreißen. Wenn er nicht mehr hätte tun können, wohl, er hätte nicht umsonst gelebt, da er so viel ausgerichtet hatte. Ich bewundere den Mann, dessen Entschiedenheit seiner Vorsicht gleich stand, obgleich ich mich sehr fürchten würde, einen so gefährlichen Platz einzunehmen. Sein Lebenslauf war ähnlich dem Wandeln auf einem Seil wie Blondin. Ich möchte weder selbst einen solchen Versuch machen, noch jemand zu einem so schwierigen Unternehmen veranlassen. Elias Rolle ist eine viel sicherere und großartigere. Dem Propheten war sein Weg klar und einfach genug vorgeschrieben: er sollte nicht Ahab gefallen, sondern ihm Vorwürfe machen; er brauchte nicht vorsichtig zu handeln, sondern in kühner, unumwundener Weise für den Gott Israels aufzutreten. Wie hoch ist er anscheinend über Obadja erhaben, wenn wir uns beide in der vor uns liegenden Szene ansehen! Obadja fällt vor Elia auf sein Antlitz nieder und nennt ihn «mein Herr Elia!» Mit vollem Recht, denn Elia war weit über ihn erhaben. Ich muß mich freilich hüten, nicht selbst moralisch in Elias Ader zu fallen, damit ich mich nicht mit einem scharfen Ruck wieder hinunterziehen müsse. – Es war etwas Großes, daß Obadja imstande war, Ahabs Haushalt mit einer Isebel drin vorzustehen und bei allem das Zeugnis des Geistes Gottes zu haben, daß er den Herrn sehr fürchtete.

Er blieb in der Furcht des Herrn ungeachtet seiner hohen Stellung im Leben, und ich denke, das spricht sehr für ihn. Nichts ist gefährlicher für einen Menschen, als wenn es ihm gelingt, zu Reichtum und Ansehen in der Welt zu kommen. Natürlich bestrebt sich jedermann, weiter zu kommen, aber wie mancher hat durch den Gewinn irdischer Güter *in Bezug* auf geistliches Gut alles verloren. Da ist einer, der ehemals das Volk Gottes zu lieben pflegte, jetzt sagt er: «Diese Leute sind eine rohe, derbe Klasse Menschen.» So lange er nur das Evangelium in seiner Kirche oder Kapelle predigen hörte, war ihm die Architektur gleichgültig – jetzt ist er fein geworden, muß einen Turm, gotischen Baustil, eine marmorne Kanzel, priesterliche Gewänder, ein Gewächshaus und allerlei schöne Sachen in der Kirche haben. Seit er die Tasche gefüllt hat, hat er leider den Kopf, noch mehr aber das Herz geleert. In dem Verhältnis, wie er in seiner äußern Stellung emporgekommen ist, hat er sich der Wahrheit und bessern Grundsätzen abgewandt. Das ist ein schlechtes Geschäft, das er ehemals als der Allererste verdammt hätte. In solchem Verhalten ist keine Spur von Ritterlichkeit, es ist vielmehr in hohem Grade widerlich. Gott wolle uns davor bewahren; freilich viele sind demselben verfallen und haben sich nicht bewahren lassen. Ihre Religion ist ihnen nicht eine Sache der Überzeugung, sondern des Interesses; nicht das Suchen nach Wahrheit, sondern ein Jagen nach Gesellschaft; es ist nicht ihr Trachten, Gott zu verherrlichen, sondern für ihre Töchter reiche Männer zu gewinnen; sie lassen sich nicht durch das Gewissen leiten, sondern durch die Hoffnung, Herrn von So-und-So einladen zu können und in der Burg jenes hochgestellten Adligen zur Tafel gezogen zu werden. Glaubt nicht, daß ich sarkastisch bin; ich rede vielmehr mit nüchterner Betrübniß über Dinge, angesichts deren man sich schämt. Persönlich komme ich ja nicht mit solchen in Berührung, höre aber leider oft genug von derartigen Zuständen. Unser Zeitalter ist eine unter Ansehen sich versteckende Zeit der Gemeinheit. Gott wolle uns Männer senden mit dem Zeug eines John Knox, oder wenn ihr es vorzieht, Männer von Stahl und Eisen wie Elia, oder wenn diese sich als zu steif und streng erwiesen, würden wir uns auch gern begnügen mit Männern wie Obadja. Letztere wären vielleicht nicht so leicht zu erreichen, wie Eliasse, aber bei Gott sind ja alle Dinge möglich.

Obadja mit seiner frühen Frömmigkeit und ausdauernden Entschiedenheit wurde ein Mann von hervorragender Frömmigkeit. Dies ist umso merkwürdiger, wenn wir erwägen, was er war und wo er war. Ausgezeichnete Frömmigkeit bei einem Hofmeister an Ahabs Hof? Das ist wirklich ein Wunder der Gnade. Dieses Mannes Religion war eine mächtige in ihm. Ob er auch nicht den öffentlichen Gebrauch davon machen mochte, wie Elia – er war nicht zu einem solchen Amt

berufen. Aber seine Religion wohnte in seiner tiefsten Seele und war anderen nicht unbekannt. Isebel wußte ohne Zweifel davon. Sie mochte den Hofmeister zwar nicht, mußte ihn aber dulden; sie mag ihn wohl von der Seite angesehen haben, konnte ihn aber nicht loswerden. Ahab hatte gelernt, ihm zu vertrauen und konnte nicht ohne ihn fertig werden, wahrscheinlich, weil Obadja den schwachen König wenigstens mit etwas Mut beseelte. Wie's scheint, hat Ahab gerade deshalb den der Isebel Verhaßten behalten, um ihr zu zeigen, daß er wohl seinen Willen durchzusetzen wisse, wenn er's wolle und daß er noch ein Mann sei.

Was auch die Ursache davon sein mag, es ist auffallend, im Mittelpunkt der Empörung wider Gott einen Mann zu finden, der den Herrn sehr fürchtete. So schrecklich es ist, unter den zwölf Aposteln einen Judas zu finden, so großartig ist es, unter den Höflingen Ahabs einen Obadja zu entdecken. Welche Gnade muß tätig gewesen sein, um inmitten des Meeres ein solches Feuer, inmitten der gräulichsten Lasterhaftigkeit solche Göttlichkeit zu unterhalten!

Obadjas frühe Frömmigkeit wurde ihm in seinem späteren Leben zu einer tröstenden Gottseligkeit. Als er meinte, Elia wolle ihn einer großen Gefahr preisgeben, berief er sich auf seinen langen Dienst Gottes, indem er sagte: «Dein Knecht fürchtet den Herrn von seiner Jugend auf»; ähnlich wie David, der, als er alt wurde, betete: «Gott, Du hast mich von Jugend auf gelehrt, darum verkündige ich Deine Wunder. Auch verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde» (Psalm 71,17-18). Es ist ein großer Trost für alte Leute, wenn sie auf ein im Dienste Gottes zugebrachtes Leben zurückblicken können. Sie setzen nicht ihr Vertrauen darauf, halten es nicht für etwas Verdienstliches, sondern preisen Gott dafür. Ein Diener, der von Jugend auf seinem Meister gedient hat, sollte nicht verstoßen werden, wenn er grau wird. Ein wohlgesinnter Meister achtet den, der ihm lange und wohl gedient hat. Gesetzt, ihr hättet in eurem Hause eine alte Wärterin, die euch gepflegt und eure Kinder groß gezogen hätte, würdet ihr sie auf die Straße weisen, wenn sie nicht mehr arbeiten kann? O nein, ihr werdet im Gegenteil euer möglichstes für sie tun, werdet sorgen, daß sie nicht ins Armenhaus kommt. Wohl, der Herr unser Gott ist ja unendlich viel gütiger und freundlicher, als wir und wird nie seine alten Diener verstoßen.

C.H.Spurgeon  
*Obadja und Elias*

Aus *Weide meine Lämmer*  
Verlag J. G. Oncken Nachfolger, Hamburg, 1898